

THOMAS TIPPNER



SHERLOCK HOLMES

*Der Fall des
Doktor Watson*



BLITZ

*DIE NEUEN FÄLLE DES MEISTERDETEKTIVS
SHERLOCK HOLMES*



In dieser Reihe bisher erschienen:

- 3001 - **Sherlock Holmes und die Zeitmaschine** von Ralph E. Vaughan
- 3002 - **Sherlock Holmes und die Moriarty-Lüge** von J. J. Preyer
- 3003 - **Sherlock Holmes und die geheimnisvolle Wand** von Ronald M. Hahn
- 3004 - **Sherlock Holmes und der Werwolf** von Klaus-Peter Walter
- 3005 - **Sherlock Holmes und der Teufel von St. James** von J. J. Preyer
- 3006 - **Dr. Watson** von Michael Hardwick
- 3007 - **Sherlock Holmes und die Drachenlady** von Klaus-Peter Walter (Hrsg.)
- 3008 - **Sherlock Holmes jagt Hieronymus Bosch** von Martin Barkawitz
- 3009 - **Sherlock Holmes und sein schwierigster Fall** von Gary Lovisi
- 3010 - **Sherlock Holmes und der Hund der Rache** von Michael Hardwick
- 3011 - **Sherlock Holmes und die indische Kette** von Michael Buttler
- 3012 - **Sherlock Holmes und der Fluch der Titanic** von J. J. Preyer
- 3013 - **Sherlock Holmes und das Freimaurerkomplott** von J. J. Preyer
- 3014 - **Sherlock Holmes im Auftrag der Krone** von G. G. Grandt
- 3015 - **Sherlock Holmes und die Diamanten der Prinzessin** von E. C. Watson
- 3016 - **Sherlock Holmes und die Geheimnisse von Blackwood Castle** von E. C. Watson
- 3017 - **Sherlock Holmes und die Kaiserattentate** von G. G. Grandt
- 3018 - **Sherlock Holmes und der Wiedergänger** von William Meikle
- 3019 - **Sherlock Holmes und die Farben des Verbrechens** von Rolf Krohn
- 3020 - **Sherlock Holmes und das Geheimnis von Rosie's Hall** von Michael Buttler
- 3021 - **Sherlock Holmes und der stumme Klavierspieler** von Klaus-Peter Walter
- 3022 - **Sherlock Holmes und die Geheimwaffe** von Andreas Zwengel
- 3023 - **Sherlock Holmes und die Kombinationsmaschine** von Klaus-Peter Walter (Hrsg.)
- 3024 - **Sherlock Holmes und der Sohn des Falschmünzers** von Michael Buttler
- 3025 - **Sherlock Holmes und das Urumi-Schwert** von Klaus-Peter Walter (Hrsg.)
- 3026 - **Sherlock Holmes und der gefallene Kamerad** von Thomas Tippner
- 3027 - **Sherlock Holmes und der Bengalische Tiger** von Michael Buttler
- 3028 - **Der Träumer** von William Meikle
- 3029 - **Die Dolche der Kali** von Marc Freund
- 3030 - **Das Rätsel des Diskos von Phaistos** von Wolfgang Schüler
- 3031 - **Die Leiche des Meisterdetektivs** von Andreas Zwengel
- 3032 - **Der Fall des Doktor Watson** von Thomas Tippner
- 3033 - **Der Fluch der Mandragora** von Ian Carrington
- 3034 - **Der stille Tod** von Ian Carrington

Thomas Tippner

SHERLOCK HOLMES
Der Fall des Doktor Watson

*Basierend auf den Charakteren von
Sir Arthur Conan Doyle*

BLITZ

**Diese Reihe erscheint als limitierte und exklusive Sammler-Edition!
Erhältlich nur beim BLITZ-Verlag in einer automatischen Belieferung
ohne Versandkosten und einem Serien-Subskriptionsrabatt.
Infos unter: www.BLITZ-Verlag.de**

© 2022 BLITZ-Verlag, Hurster Straße 2a, 51570 Windeck
Redaktion: Jörg Kaegelman
Titelbild: Mario Heyer
Logo: Mark Freier
Vignette: iStock.com/neyro2008
Satz: Harald Gehlen
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-95719-231-8

Dieser Roman ist als Taschenbuch in unserem Shop erhältlich!

Der Fall des Doktor Watson

Die Nachricht von Mrs. Hudson erschreckte mich zutiefst.

Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen, als ich meine Arzttasche schloss, meiner Patientin beruhigend die Hand auf die ihre legte und zu ihr sagte: „Machen Sie sich keine Sorgen, Sie werden wieder gesund.“ Dabei verschwieg ich keineswegs, dass sie mit ihrer angegriffenen Lunge nicht mehr so hart arbeiten, geschweige denn in der feuchtnassen Umgebung ihres jetzigen Wohnortes verweilen sollte.

Dennoch war ich davon überzeugt, dass ihr Lungenleiden sich dahin gehend verbessern würde, würde sie ihrem Mann an die Küste folgen und dort ihren Lebensmittelpunkt einrichten.

In dem Moment, als ich meine Hand wieder wegnahm und meine Worte meinen Mund verließen, hörte ich die Stimme des Dienstmädchens, das leise, beinahe schüchtern fragte: „Doktor Watson?“

„Der bin ich“, bestätigte ich, während meine Patientin hustete und erschöpft den Kopf ins weich aufgeworfene Kissen sinken ließ.

„Ihre Frau hat sich gemeldet“, meinte die junge Frau, deren blonde Haarsträhnen lockig unter der Haube hervorlugten. „Sie sollen sich umgehend bei ihr melden. Sie hat Nachricht von einer Mrs. Hudson erhalten.“

„Mehr nicht?“

„Mehr nicht, nein.“

„Ich danke Ihnen.“

Mit diesen Worten verabschiedete ich mich, nahm mir noch ein wenig Zeit, um noch einmal der kranken Frau zu versichern, dass es ihr bald besser gehen würde, und nahm dann die bereitstehende Droschke, um Richtung Heimat aufzubrechen.

Dort empfing Mary mich mit einem kummervollen Gesichtsausdruck. Als ich sie fragte, was denn los sei, reichte sie mir nur ein kurz gehaltenes Telegramm, in dem stand:

Holmes ist fort STOPP

Es gab Krawall STOPP

Mache mir Sorgen STOPP

Mrs. Hudson STOPP

„Wieso hast du mich erst hierherkommen lassen und mich nicht gleich informiert?“, fragte ich vorwurfsvoll, während das Gesicht meiner Frau sich verschloss.

„Ich dachte mir, dass nicht jeder erfahren soll, dass Holmes verschwunden ist.“

„Wie kommst du darauf, dass er verschwunden ist?“, wollte ich wissen, während ich spürte, dass die Sorge in mir emporstieg und sich ein flaes, unangenehmes Gefühl in meinem Magen ausbreitete.

„*Holmes ist fort* sagt mir genau das“, hielt Mary mir entgegen. „Ich dachte, wenn irgendwer erfährt, dass Holmes verschwunden ist, könnte er sich dazu genötigt fühlen, Spekulationen anzustellen. Du weißt doch, wie die Leute von der Presse sind.“

„Das weiß ich“, nickte ich.

Immer wieder hatte Holmes in der Vergangenheit mit Reportern zu tun, die mit ihm sprechen wollten, um eine Story, wie sie es nannten, präsentieren zu können. Eine Story, die es ihnen ermöglichte, Auflagenzahlen zu erhöhen

und mehr Geld zu verdienen. Holmes aber hatte bisher allen Anfragen eine Absage erteilt und sich mit aufdringlichen Exemplaren der schreibenden Zunft wortgewaltig auseinandergesetzt.

Er lebte nach dem Grundsatz: Je weniger die Leute über ihn wussten, desto besser wäre es für sein Geschäft.

Gerade jetzt, wo wir nicht wussten, was die kryptische Nachricht von Mrs. Hudson bedeutete, war ich erleichtert darüber, wie umsichtig und weitschauend meine Mary auf das Telegramm reagiert hatte.

So nickte ich ihr zu und flüsterte mehr, als dass ich redete: „Du hast recht. Wir wissen noch gar nichts und ein Extrablatt können wir uns nicht leisten.“

Mary stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte mir einen Kuss auf die Wangen. „Sei vorsichtig, ja? Bitte.“

Ich erwiderte den Kuss, drückte meine Frau und versicherte ihr: „Ich werde vorsichtig sein!“

Ihre Angst, mir könne etwas passieren, nahm von Mal zu Mal zu, wenn ich mich dazu aufmachte, in die Baker Street aufzubrechen. Was ich verstehen konnte. Die letzten Fälle, die Holmes und ich gemeinsam erlebt und gelöst hatten, waren jedes Mal mit der Gefahr verbunden gewesen, unser Leben zu verlieren.

Was ich diesmal nicht hoffte.

Und doch ...

... eine dunkle Wolke aus Unwohlsein begleitete mich, als ich meinen Bowler aufsetzte, vor die Tür trat, die Hand hob und nach einer Droschke winkte, die gerade in meine Straße einbog und geradewegs auf mich zukam. Eine Wolke, wie ich mit einem fröstelnden Gefühl der Angst feststellte, die so dunkel über mir schwebte, dass ich mir sicher war, auf mich wartete ein Abenteuer, das mich mehr kosten konnte, als mir lieb war.



„Wie gut, dass Sie endlich da sind“, begrüßte Mrs. Hudson mich, die Arme weit ausgebreitet, um mich zu umarmen. „Ich dachte schon, Sie haben mein Telegramm nicht bekommen.“

Meine ehemalige Haushälterin, die ihre knochigen Arme um mich schlang und mich an ihren sehnigen, dünnen Körper presste, war den Tränen nahe. Ich hatte schon gesehen, als ich aus der Droschke stieg, wie blass sie war. Ihr sowieso schon zu Hagerkeit neigendes Gesicht war eingefallen. Ihre Lippen waren blutleer und zu zwei weißen Strichen zusammengepresst.

Als sie mich losließ, schaute ich ihr in die dunklen Augen und wollte wissen, was denn passiert sei.

Dazu entschuldigte ich mich, dass ich noch bei einer Patientin gewesen war und mich Mrs. Hudsons Nachricht erst spät erreichte.

„Sie haben ja auch andere Verpflichtungen“, sagte sie tonlos.

„Aber sagen Sie doch: Was ist vorgefallen, dass Sie mich gerufen haben? Wieso ist Holmes fort?“

„Wenn ich das wüsste“, wimmerte sie, während sie die Stufen zu ihrem Haus hinaufging und mir die Tür freigab, damit ich in den fein säuberlich gewischten Hausflur treten konnte. Die Treppe zu meiner ehemaligen Wohnung lag in einem nachmittäglichen Dämmerlicht. „Es war ein Krawall, den können Sie sich nicht vorstellen, Doktor. Ich bin in der Nacht aus dem Schlaf geschreckt und dachte erst, Mister Holmes würde wieder einmal aus Langeweile Initialen irgendeiner Persönlichkeit oder eines Verbrechers in die

Wand schießen. Sie wissen ja, wie er manchmal ist, wenn er mit sich und seiner Zeit nichts anzufangen weiß.“

„Das weiß ich nur zu gut“, nickte ich. „Was ist noch geschehen?“

„Ich hörte dann Stimmen, die durch das ganze Haus hallten.“

„Stimmen? War er nicht allein?“

Sie schüttelte den Kopf. „Wenn ich mich nicht verhört habe, nicht. Er sprach mit jemandem. Ganz laut, im Ton eines Streites.“

„Und wie verschwand er?“

Mrs. Hudson blinzelte. Sie fasste sich an die Stirn, wischte sich eine grau gewordene Haarsträhne hinters Ohr, und stützte sich gegen den Türrahmen. Besorgt wollte ich wissen, wie es ihr ging und ob ich ihr helfen könne. Mrs. Hudson verneinte. „Ich will hier ja keine Szene machen. Aber die Sorge.“

„Ich verstehe“, meinte ich und fragte: „Wie ist er denn nun fortgekommen und wie hat der Krawall sich noch geäußert?“

„Er hat lauthals gestritten, da bin ich mir sicher. Denn er rief: *Beweise? Natürlich habe ich Beweise!*“

„Und dann?“

„Dann ging etwas zu Bruch“, versicherte sie mir. „Ich habe es ganz deutlich gehört. Daraufhin folgten mehrere, schwere Schritte, zwei Flüche von Mister Holmes und ein anderer rief: *Die will ich sehen.*“

Mein Kopf schwirrte.

Ich versuchte mir vorzustellen, was heute in der Nacht vorgefallen war.

So aufregend das alles klang und meine überschäumende Phantasie dazu brachte, mir Hunderte und Aberhunderte von Bildern durch den Kopf zu jagen, versuchte mein

Verstand, mich selbst zu beruhigen. Ich merkte, wie zwei Seelen in meiner Brust kämpften. Auf der einen Seite war es der Autor, der anfing, Satz für Satz zu formulieren. Der darauf aus war, eine Geschichte zu Papier zu bringen, die den Leser fesselte und dazu anhielt, weiter und weiter und immer weiter zu lesen.

Andererseits war da die Sorge in mir, die sich um meinen Freund drehte. Deshalb rief ich mich selbst zur Ruhe, sagte mir, dass ich erst alles mit eigenen Augen sehen musste, um zu verstehen, was heute Morgen in der Früh hier vorgefallen war.

Aus dem Grund fragte ich: „Ist noch etwas geschehen?“

„Nur das Poltern auf der Treppe und das Verschwinden von Mister Holmes.“

„Sie waren schon im Zimmer oben?“

Sie nickte: „Aber da ist er ja nicht. Ich habe doch gesehen, wie er im Dämmerlicht des frühen Morgens verschwand.“

„Das haben Sie?“

„Ich bin der Meinung, dass er das war.“

„Ich werde nach oben gehen“, sagte ich erneut und hoffte inständig, dass ich oben im Zimmer einen Hinweis finden würde, der mir eindeutig und unmissverständlich sagte, was hier oben passiert war.

Ich merkte, während ich mich mit zitternden Knien der in den ersten Stock führenden Treppe zuwandte, wie mich ein schlechtes Gewissen einholte.

Ich hätte schneller sein müssen, sagte ich zu mir selbst, während ich die Hand nach dem Handlauf ausstreckte und den Fuß anhob, um ihn auf die erste Stufe zu setzen. *Dann wären die Spuren womöglich frischer gewesen und ich könnte schneller und eindeutiger von ihnen ablesen.*

Ich hätte ...

Was hättest du?, fragte mich eine zweifelnde, eine mich

unwohl machende Stimme. *Deine Patienten allein gelassen?*

Dich um nichts anderes gekümmert als um Sherlock Holmes?

John, hör dir selbst einmal zu. Du kannst nicht auf Holmes aufpassen. Du hast dich bewusst dafür entschieden, nicht immer bei ihm zu sein. Du hast geheiratet! Du hast eine Praxis. Dein Schwerpunkt hat sich verlagert.

Das alles willst du jetzt infrage stellen, nur weil du nicht so schnell reagiert hast, wie du es gerne wolltest?

Mach dich nicht lächerlich.

Während ich hin- und hergerissen war, was richtig und was falsch war, kämpfte ich gleichzeitig mit meinem Verlangen, eine Stütze für Mrs. Hudson zu sein. Sie stand noch immer schwer an den Türrahmen gelehnt und schluckte mühselig. Die, wohl aus meiner Mimik lesend, winkte plötzlich ab und meinte: „Gehen Sie nur rauf. Ich folge Ihnen, sobald ich mich erholt habe.“

„Danke“, sagte ich, drehte mich zu der Treppe zurück und wollte wissen: „War die Gestalt, die das Haus verlassen hat, in Begleitung?“

Sie schüttelte den Kopf. „Das weiß ich eben nicht. Ich bin doch aus dem Schlaf hochgefahren und wusste mit der Situation nichts anzufangen. Ich hatte mir gerade meinen Überwurf angelegt, als ich schon die Schritte auf der Treppe hörte. Als ich zum Fenster ging, um nachzusehen, wer mein Haus verließ, sah ich nur das, was ich Ihnen eben erzählt habe.“

„Danke Ihnen“, sagte ich ungelenken und entschied mich dazu, hinauf in unsere damals gemeinsam bewohnte Wohnung zu gehen.

Erinnerungen wehten mir ebenso durch den Kopf, wie das beklemmende Gefühl der Furcht, was mich in dem Zimmer

da oben erwarten würde.

Als ich die Hand nach der Klinke ausstreckte, ich diese sanft herunterdrückte, schloss ich die Augen.

Ich wollte in aller Ruhe, mit aller Sachlichkeit in den Raum treten, in dem sich, laut Mrs. Hudson, eine Tragödie abgespielt hatte.

Als die Tür aufschwang und ich das im Halbdunkel daliegende Zimmer mit meinen Blicken zu durchdringen versuchte, begriff ich erst nach dem zweiten oder dritten Blinzeln, was sich mir da zeigte. Es war nicht das übliche Chaos, in dem Holmes lebte. Nicht sein Sessel, in dem er zu sitzen pflegte, um den Eintretenden zu mustern und zu beobachten. Auch war es nicht der auf dem Tisch ausgebreitete Papierstapel. Es war die vor dem Fenster stehende, in einen langen Mantel gehüllte Gestalt, die mir sofort auffiel.

Eine Gestalt, die sich langsam zu mir herumdrehte, während ich die Tür ganz aufstieß und die letzte Stufe nahm, die mich in die Wohnung führte.

„Kommen Sie auch endlich“, hallte es mir dumpf entgegen. „Ich hatte gehofft, dass Sie eher eintreffen.“



„Lestrade!“, entfuhr es mir, als ich in die Wohnung trat. „Was tun Sie denn hier?“

„Mich mit einem Fall beschäftigen“, entgegnete der Inspektor von Scotland Yard, der geradewegs auf mich zukam und mir freundschaftlich die Hand entgegenstreckte. „So wie Sie auch.“

„Aber ...“

„Die gute Mrs. Hudson ließ nach mir rufen“, entgegnete

mein Freund, der nicht über weichgeschnittene, sondern messerscharfe Gesichtszüge verfügte, „nachdem Sie sich nicht auf ihr Telegramm gemeldet haben. So dachte ich mir, hierherzukommen, auch wenn meine Zeit kostbar ist und ich mich mit mehreren Fällen gleichzeitig beschäftigen muss.“

Ich schmunzelte und drückte die Hand Lestrades erleichtert, nachdem ich sie ergriffen hatte. Dabei schaute ich in das Gesicht eines Mannes, das, egal wohin man schaute, unentwegt spitz zusammenlief.

Mehr als einmal hatte ich bisher versucht, die Gesichtszüge meines Freundes zu beschreiben.

Und so schwer es mir fiel, so unangenehm es mir auch war, ich konnte nicht anders, als ihn mit einem Nagetier zu vergleichen.

In solchen Momenten wie diesen wünschte ich mir, ein Künstler zu sein, der stechende Gesichtsmarkmalen sanft mit Ton modellieren konnte, oder ein Poet, der es, ohne mit der Wimper zu zucken, schaffte, einen Menschen so zu beschreiben, wie seine Seele war, und nicht sein äußeres Erscheinungsbild. Ich aber war weder das eine noch das andere. Deshalb blieb mir nichts anderes zu sagen als: Nein, Lestrade war alles andere als ein attraktiver Mann.

Ich hatte schon mehrmals versucht, diesen Abschnitt hier zu schreiben, ohne dass es mir möglich war, unserem liebenswerten Freund nicht etwas Nagetierhaftes zu unterstellen. So leid es mir tat, aber die hervorstechende Nase, die spitzen Lippen und das deutlich hervorstechende Kinn ließen ihn wie eine kleine, graue Maus aussehen, mit der Lestrade ansonsten allerdings überhaupt nichts gemein hatte.

Aber sah man ihn nur aus der Ferne, in seinen bis zu den Knöcheln reichenden Mantel gehüllt, den kleinen Bowler